

**Predigt unseres H. H. Bischofs Dr. Friedhelm Hofmann,
am Ritasfest 2006 in der Kapelle der Ritaschwestern (22. Mai 2006)**

Verehrte liebe Ritaschwestern, liebe Schwestern und Brüder, lieber Mitbruder!

„Ehrt gegenseitig in euch Gott!“ Dieser Leitsatz aus der „Augustinusregel“, steht auch über dem diesjährigen Generalkapitel der Ritaschwestern: „Ehrt gegenseitig in euch Gott!“

1. Unser Geheimnis, aus dem die Kirche lebt, ist: dass Gott in uns lebt! Eine Gesellschaft, die an Gott nicht mehr als Ursprung des Lebens und Sinn unseres Daseins mit der darin verbundenen Hoffnung auf Erfüllung glaubt, wird in dem Menschen nicht mehr sehen, als ein Produkt der Schöpfung, das, wie alles andere Leben auf dieser Welt, lebt, um geboren zu werden und zu sterben. In Wirklichkeit ist die Gegenwart Gottes in uns das, was uns leben lässt, Sinn gibt und Zukunft verheißt.

Die hl. Rita von Cascia, die von 1381-1457 lebte, hatte ein sehr ungewöhnliches Dasein. Sie wollte schon als junges Mädchen ins Kloster gehen, gab aber später schließlich dem Heiratsantrag ihres Mannes nach. Wie die Ehe verlaufen ist, weiß man nicht so ganz. Aber, sie hat sich auf jeden Fall auch als Frau und dann als Mutter von zwei Söhnen bewährt und den gegenwärtigen Aufgaben gestellt. Sie musste erleben, dass ihr Mann wegen einer Fehde unterschiedlicher Stämme umgebracht wurde. Sie bat Gott, ihre beiden Söhne nicht in diesen Streit von Gibbelinen und Welfen einzubeziehen. Sie starben schließlich an der Pest. Für eine Mutter muss es sehr schmerzlich gewesen sein, mitzuerleben, wie die beiden Söhne durch Krankheit hinweggerafft wurden. Aber für sie war es vielleicht doch tröstlich zu wissen, dass sie dadurch nicht in den Konflikt hinein genommen wurden, weitere Rachemorde zu verüben.

2. Man konnte jetzt noch in der Zeitung lesen, dass alleine in Deutschland in der jüngsten Vergangenheit 55 so genannte „Ehrenmorde“ passierten. Familien glauben, das Unrecht, das von anderen begangen wurde, nur mit eigener Kraft bekämpfen zu können, damit aber schaffen sie wieder neues Unrecht. Es ist ein verhängnisvoller Kreislauf, der immer wieder andere Menschen in einen Konflikt hineinzieht, den sie überhaupt nicht verursacht haben und mit dem sie auch nichts zu tun haben. Sie fühlen sich vielleicht nur aus verwandtschaftlicher Beziehung verpflichtet einzugreifen und zu rächen.

Die hl. Rita hatte sich geschworen, keine Rache zu üben. Sie wollte nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern vielmehr vermitteln, dass Gott in uns lebt. Das gilt für jeden, als auch für den, mit dem ich unter Umständen einen Konflikt habe.

Gott ist Derjenige, der im Menschen Wohnung nimmt. Wir können alle mit Fug und Recht sagen: durch die Taufe, durch die Firmung hat er in uns Wohnung genommen. Dadurch sind wir mit ihm verbunden, wie die Reben mit dem Weinstock. Dies ist besonders wichtig für unser Leben.

Kirche ist nicht eine innerweltliche Organisation aus Menschen, die sich in einem bestimmten Denken zusammenfinden, sondern Kirche ist der lebendige, sichtbare Zweig der Gegenwart Gottes. Leider erleben wir immer wieder, dass Kirche bekämpft und nicht verstanden wird. Der neue Film der „Da-Vinci Code“ ist so ein Machwerk, ein Roman, eine Idee, die Kirche mit übelsten Machenschaften in Verbindung bringt, so dass viele, die den Film sehen, vielleicht denken: Ja so ist das! Unter Umständen verstehen sie nicht, dass dies nur ein Romanstoff ist, der wie bei Krimis üblich, in diesem Falle einfach auf den Vatikan übertragen wird. Auf einmal baut sich ein Bild von Kirche auf, das den Eindruck vermittelt, Kirche sei in die übelste Machenschaft verstrickt, um ihren innerkirchlichen

Machtanspruch aufrechterhalten zu können. Dabei hat der Auftrag der Kirche überhaupt nichts mit Macht zu tun. Im Gegenteil: „Wer bei euch der Größte sein will, der sei der Diener aller.“ In der Lesung hörten wir von diesen Verhaltensmaßregeln. Sie gelten in erster Linie für die, die sich in der Kirche besonders berufen und senden haben lassen, wie die Ordensfrauen und Männer, aber eben auch die Priester und alle, die ein Amt haben; so können wir sagen: nichts, was wir tun, darf aus uns selbst kommen, sondern muss aus dem lebendigen Dabeisein Gottes erwachsen. Der Maßstab ist Gott. Wir sind nichts anderes als seine Werkzeuge.

3. Das hat die hl. Rita auf eine Weise demonstriert, dass die Menschen schon damals im 15. Jh. gespürt haben, hier ist eine Frau, die ungewöhnlich, erst nach der Ehe, nach dem Tod ihrer Söhne, den Weg ins Kloster zu den Augustinerinnen gefunden hat. Dort hat sie auf eine sehr tiefe – fast möchte man sagen: mystische Christusverbundenheit – von dieser Wirklichkeit der Gegenwart Gottes im Menschen Zeugnis gegeben. Schon kurz nach ihrem Tode wurde sie sehr verehrt. Die hl. Rita hatte deutlich gemacht, dass wir in Eintracht miteinander leben sollen. Sie hat im Gegensatz zu den damaligen Fehden, in denen sie ihren Mann und letztlich auch ihre Söhne verloren hat, gezeigt, dass es nur um die Vergebung, um das Verzeihen, um das Miteinander, das Neuanfangen und das gegenseitige Ehren geht. Es ist kein Gegensatz zum Gottesdienst, den Menschen zu achten und zu ehren, denn auch das ist Gottesdienst. Das hat auch der hl. Augustinus sehr deutlich gemacht: Indem ich mich dem Anderen zuwende, wende ich mich Gott zu, weil Gott auch im Anderen lebt.

Wenn wir von verschiedenen Weisen der Christusbegegnung sprechen, dürfen wir nie vergessen, dass wir Christus im Nächsten begegnen. Gerade in dem, der uns braucht, der in Not ist, der vielleicht verachtet und verstoßen ist, finden wir ihn. Wir begegnen im Nächsten dem lebendigen Christus, so wie wir ihm in seinem Wort und im Sakrament der Eucharistie begegnen. Zwar ist die Weise unterschiedlich, aber es ist doch immer das eine Geheimnis der Gegenwart Gottes unter uns, das sich so offenbart.

4. Die hl. Rita hatte eine besondere Beziehung zu den Rosen. Wir sehen sie auch hier. Diese Rosen haben zwei Seiten: die schöne Blüte, an der wir uns erfreuen. Sie verströmt einen wunderbaren Duft. Rosen einzuatmen ist etwas Wunderbares. Wenn Rosenstöcke ihren Duft verströmen, spürt man schon etwas von dem Balsam des Himmels. Aber die Rosen haben auch Dornen. So wie unser Leben nicht einfach immer nur Rosenduft einatmen kann, sondern auch oft die Dornen zu erleiden hat, drückt das Symbol der Rose diese beiden Seiten der einen Medaille aus. Die hl. Rita trug an der Stirn eine Dornenverwundung. Sie machte damit sichtbar, dass unser Leben nicht einfach harmlos verläuft, wenn wir gläubig sind. Manche Menschen denken vielleicht: ich bete jetzt zu Gott und dann wird alles wunderbar einfach für mich. Aber wir machen die Erfahrung, dass es gar nicht so ist. Und manchmal sagt man: „Ja, was habe ich denn getan, dass Gott mich so straft?“ Dabei ist unser Leiden unter Umständen keine Strafe, sondern ein Hineingenommenwerden in den Liebesprozess Gottes zu uns Menschen. Das ist sehr schwer zu erklären. Es beginnt damit, dass Gott Mensch wird. Und aus der Ewigkeit, Allmacht und Unsichtbarkeit auf einmal in die sichtbare, endliche, zerbrechliche Schöpfung eintritt. Und dann geschieht das Ungeheuerliche: Er, der einer von uns wird, wird auch noch von den eigenen Geschöpfen gekreuzigt. Er erlebt die schlimmste Todeshinrichtung, die Menschen einander zufügen können. Und doch offenbart sich gerade in diesem schrecklichen Geschehen die ungeheure Liebe Gottes zu uns. Er gibt sich für uns hin. Er sühnt unser Tun durch seine Liebe.

Alle, die sich in der Nachfolge hineinrufen lassen, werden auch in diesen Kreuzweg berufen. Die Rebzweige hängen mit dem Rebstock zusammen. Manchmal denke ich: Will Christus vielleicht auch gerade durch uns mit unserem Leid, mit unserem Schmerz etwas von seinem Segen und der Liebe Gottes in diese Welt hineinbringen? Wir können nicht sagen: „Hier, lieber Gott, bringe ich dir ein Opfer und dafür wirst du mir dann Dies uns Das erfüllen“. Das Beten in Christus heißt immer: Ein Beten in seiner Intention.

„Dein Wille geschehe, Herr! Nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Das ist letztlich das Beten im Sinne Jesu Christi. Es mag manchmal hart sein. Denn es gibt auch für uns Zeiten, in denen wir angefochten sind und uns fragen: „Habe ich alles richtig gemacht?“ „Hat mein Leben so, wie ich es nun einmal angenommen habe, mit all seinen Enttäuschungen und all seinen Bitterkeiten wirklich die Tiefe erreicht, die ich mir vielleicht am Anfang meines Eintritts in den Orden erhofft habe?“ Heute denken leider viele junge Menschen so und wagen nicht den Schritt, dem Herrn ihr Leben anzuvertrauen. Sie erkennen nicht, dass gerade da, wo der Dorn einen verletzt, auch die Liebe und der Duft Gottes den Menschen erreicht. So kommen sie gar nicht zur tiefen Erfahrung der Gegenwart Gottes in unserem Leben.

5. Ich bin gerade aus Irland zurückgekommen, von dem Geburtsort des Heiligen Kilian. In Irland ist der Heilige Kilian nicht so bekannt, wie bei uns hier. Aber man konnte dort etwas von der Glaubensfreude, der Treue und dem missionarischen Eifer erspüren, durch den die irischen Wandermönche motiviert uns hier missioniert haben. Und dann wollte es der Zufall – ich weiß es gibt keine Zufälle – dass wir an einer Stelle vorbeikommen, an der eine große Plastik aufgebaut ist. Eine Statue, von der unser Busfahrer sagte: „Diese Statue steht für Nichts.“ „Ja, wie?“, sagte ich, „wozu errichtet man dann eine Staute?“ die Antwort: „für das bloße Nichts.“ Die Statue ist aus keinem Anlass errichtet worden. Sie beschreibt Nichts, sie macht Nichts deutlich, sie erinnert an Nichts. Sie ist eine Statue für Nichts. Ich dachte: „Sind wir jetzt schon so weit, dass die Umkehrung des Seins in das Nichtsein vollzogen ist? Wird Gott auf einmal durch das Nichts ersetzt? Und dabei erinnerte ich mich an einen Stein in der Kölner Domplatte, in den man auf Englisch eingeschrieben hatte: Dies könnte ein Platz von Bedeutung sein. Ja was heißt das denn ...Könnte ein Platz von Bedeutung sein?“

Die hl. Rita hatte Bedeutung. Für sie ein Monument zu errichten hat Sinn, weil sie nämlich über sich selbst hinaus verweist auf den Weinstock, aus dem wir alle leben. Deshalb möchte ich sagen: Liebe Schwestern, ihr Engagement hier in der Diözese und weit darüber hinaus, hat die wichtige Aufgabe, den Menschen wieder zu zeigen, dass Gott in uns lebt. Wir sollen ihn gegenseitig in uns anerkennen und bereit werden, die Wege zu gehen, die uns schwer fallen, die aber von ihm gezeigt werden. Wenn wir unser eigenes Recht einfordern möchten und nicht nachgeben, können wir keinen Frieden stiften. Dabei braucht unsere Zeit mehr denn je diese innere Haltung, die zum Frieden führt. So ist es gut, dass wir uns am Fest der hl. Rita auch dieses inneren Wertes vergewissern und sagen können: „Gott, hilf uns, dass wir bereit sind, in uns deine Gegenwart durch unser Leben, unser Dasein, zu bezeugen.

Amen.